

Alexandros Papaderos

Der Bischof in der Zeitenwende

Fragen aus der Orthodoxie zum heutigen Amtsverständnis der Kirche(n)

Die Fragen, die im folgenden ein orthodoxer Theologe sich und seinen Bischöfen – gemeinsam mit diesen – stellt, sollen zwar zunächst das dynamische Bleiben im rechten Kirchenverständnis der orthodoxen Kirchen zum Ausdruck bringen; es sind aber Fragen, die sich auch alle anderen Kirchen in bezug auf ihre Leitungsgremien, auf ihr theologisches Amtsverständnis stellen sollen. Wie alle echten Fragen enthalten sie auch schon Hinweise auf die Antworten selbst und skizzieren damit ein Bild des Bischofsamtes, wie es vielleicht den christlichen Kirchen der Zukunft bei aller Verschiedenheit der konkreten Ausprägung gemeinsam sein kann.* red

Der erste Bischof von Kreta

Gefragt nach seinem theologisch-ekklesiologischen Verständnis des Bischofs, denkt ein Kreter natürlich zunächst an das Bild, das uns jener neutestamentliche Brief überliefert, den wir Kreter als „unser“ kostbares Erbe betrachten, selbst wenn in ihm manches nicht gerade Schmeichelhafte über uns steht! Gemeint ist der Brief an *Titus*, den Apostel und ersten Bischof von Kreta. In diesem offiziellen, „amtlichen“ Schreiben scheint zwar die Grenze zwischen dem „Presbyter“ und dem „Bischof“ noch ziemlich fließend zu sein; die Umrisse eines Bildes zeichnen sich dennoch schon in den ersten Versen (1, 6–9) deutlich ab: „Ein Ältester soll unbescholten und nur einmal verheiratet sein. Seine Kinder sollen gläubig sein; man soll ihnen nicht nachsagen können, sie seien liederlich und ungehorsam. Denn ein Bischof muß unbescholten sein, weil er das Haus Gottes verwaltet; er darf nicht überheblich und jähzornig sein, kein Trinker, nicht gewalttätig oder habgierig. Er soll vielmehr das Gute lieben, er soll gastfreundlich sein, besonnen, gerecht, fromm und beherrscht. Er muß ein Mann sein, der sich an

das wahre Wort der Lehre hält; dann kann er mit der gesunden Lehre die Gemeinde ermahnen und die Gegner widerlegen.“

Diese Umrisse wurden durch weitere Steinen aus den beiden anderen Pastoralbriefen (an *Timotheus*) sowie aus bestimmten anderen Stellen des Neuen Testaments zu einem deutlicheren Mosaikbild ausgestaltet, das dann im Verlauf der ersten Jahrhunderte vervollständigt wurde.

Die „Häresie“ vom „Stellvertreter Christi“

Die Qualitäten, Befugnisse und Aufgaben, die dem Träger des bischöflichen Amtes schon sehr früh zuerkannt wurden, waren bereits so hoch, daß in ihnen selbst eine solche „Lehre“ ihre Stütze finden konnte wie jene vom Bischof als dem „Stellvertreter Christi“ – ohne Zweifel die größte und verhängnisvollste ekklesiologische Häresie aller Zeiten; denn wie wäre die Existenz der Kirche ohne die permanente Gegenwart ihres Herrn denkbar, wie könnte der *Leib* auch nur eine Sekunde leben ohne sein *Haupt*!

Dieses alte Bild vom Bischof ist aber nicht nur in den episkopal-hierarchisch strukturierten Kirchen bis heute intakt geblieben oder wurde durch neue Farbtöne noch eindrucksvoller; sondern auch jenen christlichen Gemeinschaften, die keine episkopal-hierarchische Struktur kennen und anerkennen wollen, fehlt es nicht an Ämtern, die sich wenig oder überhaupt nicht von der gewohnten bischöflichen Gewalt und Amtspraxis unterscheiden; keiner religiösen Gemeinschaft ist es wohl je gelungen, ohne irgendeine Art priesterlicher Konstante zu existieren!

Diesem eigentlich grandiosen traditionellen Bild des Bischofs bzw. der ihm adäquaten Würdenträger steht in der Gegenwart immer deutlicher ein anderes gegenüber, das von einer wachsenden Tragik gekennzeichnet ist: das Bild des Bischofs auf wankendem Thron, der einen großen Teil seiner Kraft dafür einsetzt, diesen Thron im Rahmen einer umfassenden Restauration wieder zu festigen.

Der „Umsturz“ einer Zeitenwende

Wir sind eben nahe an einer *Zeitenwende* bzw. schon mitten drin! Es handelt sich dabei nicht bloß um das Ende des zweiten und den

* Vgl. dazu das Schwerpunktheft „Ökumene“ (*Diakonia*, Heft 6, 1985), für das dieser Beitrag ursprünglich erbeten war.

Anbruch des dritten nachchristlichen Jahrtausends, sondern um eine radikale Abwendung, um einen endgültigen Abschied von allem Gewohnten, um einen Sturz aller Selbstverständlichkeiten. Die Wende setzt sich als eine neue, allumfassende Wirklichkeit durch, deren „Fascinosum“ und zugleich „Tremendum“ nur mehr durch eine apokalyptische Sprache und nur aus der Ferne ahndend beschrieben werden kann. In ihrer Anfangsphase reißt diese Wende mit Vorliebe auch Throne nieder – egal, ob auf diesen weltliche Herrscher oder geistliche, ob Ideen und Wahrheiten, Werte und Hoffnungen ruhen –, vielleicht auch gerade deshalb, weil und insofern sie eben *ruhen!*

Wenn man in dieser Situation für eine der Praxis dienende Zeitschrift einige Sätze über den Bischof schreiben soll, darf man nicht gleich nach großdimensionierten „Lösungen“ der Probleme des Bischofsamtes suchen, sondern man muß sich vorerst noch einige Vorfragen stellen.

Gewichtige Vorfragen

Ist bei der gegenwärtigen Krise vieler Priester – eine Krise der Identität, der Legitimation, des Lebens- und des Amtsverständnisses – nicht eine Pastoral der Pastoren dringendst nötig? Wie steht es eigentlich in den verschiedenen Kirchen etwa mit der Beichte der Beichtväter, mit der Sorge um die Seele der Seelsorger? Und was unsere Gläubigen betrifft: Stehen wir zuversichtlich und nüchtern genug gegenüber dieser Wende, wissend, daß wir uns nicht zu fürchten haben, weil unter den Kommenden auch *der Komende* sich befindet, der Herr der Erde und des Himmels, der Zeiten und der Äonen? Vernehmen wir in all dem, was geschieht und geschehen soll, die prophetische Warnung Gottes, seinen Ruf nach „metanoia“, nach ebenso radikaler Änderung unseres Denkens, unseres Handelns, unserer persönlichen und kirchlichen Orientierung?

Der Ruf nach „metanoia“

Dieser Ruf nach „metanoia“, Umkehr, Erneuerung und Engagement, ergeht nicht nur von „draußen“, von dem, was in der „Welt“ geschieht – etwa in der Wissenschaft, in der Technik (z. B. in der Biologie und in der Gen-

Technologie), in der Politik, in der ideologischen Auseinandersetzung, in der unmittelbaren Bedrohung nunmehr nicht nur der Erde, sondern auch des Himmels! Der Ruf kommt auch von der Kirche selbst: etwa vom Erbe des Athenagoras, Johannes XXIII., Paul VI., vom II. Vatikanum, vom Prozeß der Vorbereitung der Heiligen und Großen Synode der Orthodoxen Kirche, von der ganzen ökumenischen Bewegung in diesem Jahrhundert, zuletzt auch von den sogenannten Lima-Texten – diesem hoffnungsvollen Zeichen eines konvergierenden Willens der gesamten Christenheit¹. Die einzig entscheidende Frage ist, ob wir diesen Ruf gehorsam und demütig hören und ihm folgen wollen, oder ob ein jeder von uns seinen eigenen Weg weitergehen möchte, wissend, daß dieser, weil der *eigene*, nicht der *Weg* ist und sein kann (Joh 14, 6). Ein solcher Gehorsam und eine solche „metanoia“ sind sicher nicht leicht, fordern sie doch eine ungeheuerliche Selbstüberwindung. Was von uns vor allem durch das Papier über Taufe, Eucharistie und Amt verlangt wird, ist etwas Neues und Einzigartiges, dessen Rezeption große Anstrengung voraussetzt². Besonderer Bemühungen bedarf es in dieser Zeit der Wende auch um das rechte Verständnis des Bischofsamtes.

¹ Zu den Herausforderungen dieser Zeitenwende an die Kirche und die Ökumene im allgemeinen siehe *Metropolit Chrysostomos von Myra*, La position de l'Orthodoxie dans le monde chrétien actuel, in: *Episkepsis* 331/1985. – Neben den offiziellen theologischen Dialogen sind besonders auch inoffizielle *Paradiologie* von großer Bedeutung, in der Form ökumenischer Begegnungen von verantwortlichen Menschen, vor allem auch von Bischöfen und anderen Geistlichen aus verschiedenen Kirchen, wie sie in der Orthodoxen Akademie Kretas oder von Pro Oriente in Wien durchgeführt werden; vgl. dazu *Alexandros Papaderos*, Die Lima-Texte zu Taufe, Eucharistie und Amt als Schritt zur Einheit? in: *Am Beginn des theologischen Dialogs* (Pro Oriente, Band 10), Verlag Tyrolia, Innsbruck (voraussichtl. 1986).

² Vgl. *Gennadios Limouris*, 1982–1989: Das Lima-Dokument – ein beschwerlicher Weg. Der Rezeptionsprozeß und die orthodoxe Kirche, in: *Ökumenisches Forum* 8, Graz 1985, 325: „In vielen Kirchen steht man . . . seit drei Jahren vor einem theologischen ‚imbroglio‘, einem neuen Phänomen, und es herrscht eine entsprechende Verwirrung.“ Wie bei vielen Kirchen hat auch bei uns Orthodoxen das Lima-Dokument eine rege Diskussion ausgelöst und eine stets wachsende Literatur veranlaßt. Einen ersten Kommentar seitens der Orthodoxie durften wir selbst bei der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Vancouver (1983) präsentieren: *A. Papaderos*, Nicht am Volk und am Leben

Wir alle sind uns dessen bewußt, daß Bischöfe und Priester, Theologen und andere kirchliche Amtsträger von heute etwas sind, was eher der Vergangenheit angehört als der Zukunft. So wollen es unsere Erziehung und theologisch-geistliche Ausbildung, so wollen es viele unserer Vorsteher, und so sehen uns die Machthaber dieser Welt, die meinen, die Zukunft allein gestalten zu können.

Wie können wir aber den Schritt – genauer gesagt, den Sprung, den heute so notwendigen *salto immortale* – wagen, um aus dieser Sackgasse herauszukommen und den Weg in die Zukunft beschreiten zu können?

In der gegenwärtigen innerorthodoxen Diskussion zeichnen sich in diesem Zusammenhang zwei Grundtendenzen immer deutlicher ab, die komplementär aufeinander wirken. Wir möchten dieses Phänomen als *dynamisches Bleiben* bezeichnen.

*Das Charisma der Orthodoxie:
„Dynamisches Bleiben“*

Das „Bleiben“ ist ein sozusagen substantieller Bestandteil der Orthodoxie, das eigentliche *Charisma*, das ihr Gott anvertraut hat. Gemeint ist jenes Charisma, welches der hl. Paulus seinerzeit den Kolossern und mit ihnen allen Christen als ausdrückliche Mahnung empfohlen hat: „*Bleibt im Glauben, gegründet und fest.*“ (Kol 1, 23)³

Es handelt sich hier gewiß nicht um einen bloßen Konservatismus, wie uns oft nachgesagt wird, ja wie manche Orthodoxe selbst gelegentlich meinen. Es ist zwar wahr: Die Orthodoxie ist konservativ, weil und solange sie sich als Orthodoxie versteht. Konservativ aber, was eben das Bewahren, das Beharren, das *Bleiben* betrifft, das Festhalten am Glauben und an der Hoffnung, trotz aller Drangsal, Bedrängnis und Heimsuchung, einst und

vorbei, in: Vancouver 1983, Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 48 (1984) 148–170; ebenso in: Una Sancta 38 (1983) 207–216. – Vgl. auch den Bericht über ein interorthodoxes Symposium im Juni 1985 in: Orthodox Perspectives on Baptism, Eucharist and Ministry (= BEM), Brookline/Mass. 1985 (Faith and Order Papers Nr. 128); vgl. dazu: Ökumenisches Forum 8 (1985) 341–355, mit Beiträgen von Mesrob Krikorian (aus altorientalischer Sicht) und Michael Staikos. Siehe auch Grigorios Larentzakos in: Ökumenische Rundschau 34 (1985) 228–245.

³ Mehr über dieses besondere Charisma siehe: A. Papaderos, Jesus Christus – Herr der einen Welt und der einen Kirche. Reflexionen zu Kol 1, 15–23, in: Ökumenisches Forum 8 (1985) 131–149.

jetzt! Aber sie weiß zugleich, daß wahrhaft orthodox sein nichts anderes sein kann als ein „Tanz auf gespanntem Seil“, wie Gregor, der Theologe, sagt.

Das Amt – konstitutiv für die Kirche . . .

Im Sinne dieses dynamischen Bleibens halten die Orthodoxen bei der Besinnung über die Fragen, die das Lima-Papier hinsichtlich des *Amtes* gestellt hat, einmütig an der These fest, daß das dreigliedrige Amt (Diakon, Priester, Bischof) in der historischen apostolischen Sukzession für die Orthodoxie kein Gegenstand der „Verhandlung“ ist, weil dieses Amt *konstitutiv* für die Kirche ist⁴. Keine christliche Gemeinschaft, die das so verstandene Amt nicht kennt bzw. nicht wiederentdecken und akzeptieren würde, könnte von der orthodoxen Kirche als Kirche Christi voll anerkannt werden⁵.

. . . aber doch neue Fragen zum Amtsverständnis

Diese grundsätzliche These ist also typisch für das *Bleiben*. Typisch für das *Dynamische* dieses Bleibens ist andererseits die gegenwärtige Tendenz in der Orthodoxie, das Amt nicht so zu tabuisieren, daß es außerhalb jeglicher Diskussion bliebe. Im Gegenteil! Indem wir die genannte Grundthese gemäß der Lehre und der zweitausendjährigen Tradition der Kirche erhärten, stellen wir uns selbst neue und nicht immer – jedenfalls nicht für alle – bequeme Fragen, wie zum Beispiel:

– Ohne jegliche Unklarheit bejahen wir zwar die drei Ämter in der Kirche; sind wir uns aber gleichfalls im klaren hinsichtlich ihres Verhältnisses zueinander⁶ und zu den Ämtern und Charismen des ganzen Volkes Gottes, sowohl historisch gesehen wie in der gegenwärtigen Praxis?

⁴ Im Lima-Text wird über das ordinierte Amt ausdrücklich gesagt: „Das Amt solcher Personen, die seit sehr früher Zeit ordiniert wurden, ist konstitutiv für das Leben und Zeugnis der Kirche.“

⁵ Vgl. die Thesen von Thomas Hopko und Metropolitan Chrysostomos von Myra in: Orthodox Perspectives . . . 143, 154f.

⁶ Der hl. Ignatius (Ephes. IV. 1) hatte bekanntlich hierzu gesagt, daß das Verhältnis des Bischofs zu den anderen Amtsträgern wie jenes der Gitarre zu den Saiten sein sollte, wohl zu verstehen als Harmonie aus „Freude und Einfalt des Herzens“ (Apg 2, 46) und nicht als eine „Harmonie“ der Ordnung und des Gehorsams, wie bis heute dieses Verhältnis oft verstanden und gestaltet wird.

– Wie „fließend“ sind die Titel und Termini, die wir in diesem Zusammenhang gebrauchen?

– Welches sind der *spezifische* Charakter und Dienst eines jeden dieser Ämter?

– Welche „Autorität“ besitzen sie, und wie kann diese in einer gottgefälligen Weise im Leben der Kirche und der „Welt“ von heute aktualisiert werden?

– Warum gibt es in unserer Tradition (von der Hl. Schrift bis zum Kanonischen Recht) eine Qualifikation für die Ämter, und was ist ihre Bedeutung und Relevanz heute?

– Sind für authentisch orthodoxe Theologie und Praxis die Art und Weise, wie diese Ämter und Würden in der Orthodoxie heute wahrgenommen werden, sowie die Art und Weise, wie diese in unserer Theologie, vor allem in den Handbüchern unserer Schulen, verstanden und erklärt werden, wirklich repräsentativ?

– Haben wir bereits eine adäquate Theologie des Amtes im allgemeinen und des ordinierten Amtes im besonderen formuliert?

– Mit welchen passenden Worten können wir unsere Position hinsichtlich der Ordination oder Nicht-Ordination von *Frauen* für die Ämter des Bischofs und des Presbyters ausdrücken? Wie ist unsere Stellung zur Ordination von Diakoninnen?

– Wie können wir überzeugend darlegen, warum Christen aus prinzipiellen Erwägungen dies tun oder nicht tun sollen?

⁷ Vgl. Anm. 5, S. 144 und 155.

⁸ Thomas Hopko, a. a. O., 145f. In seiner Antwort (ebd. 155f) charakterisiert *Metropolit Chrysostomos von Myra* die Frage nach der Ordination von *Frauen* als „contestable, yet extremely interesting matter“ und betont, daß diese, wie überhaupt die Frage nach der „Funktion“ (*hypourgema*) aller Glieder der Kirche, ordinierter und nicht ordinierter, als eine einheitliche Frage angesehen werden soll und daß die theologische Auseinandersetzung mit diesen Fragen von größter Bedeutung sei, sowohl an und für sich als auch für die Förderung der theologischen Dialoge, welche die Orthodoxie zur Zeit führt. Die eigentliche Reflexion über die Frage der Frauenordination hat jedoch im orthodoxen Bereich bis jetzt kaum angefangen. Siehe: *Archbishop Kiril*, The Significance and Status of BEM in the Ecumenical Movement, in: *Orthodox Perspectives*, 93f; *E. Theodorou – Th. Nikolaou*, Das Amt der Diakoninnen in der kirchlichen Tradition, in: *Una Sancta* 33 (1978) 162–172; *Gennadios Limouris*, Men and Women: Equal Partners in the Christian Community, in: *Ekklesia kai Theologia* 6, London 1985, 781–796.

Unsere besonderen Fragen zum Bischofsamt

Solche und ähnliche Fragen, die bei uns zur Zeit ernsthaft durchdacht werden, implizieren, direkt oder indirekt, auch und insbesondere die Frage nach dem Amt des *Bischofs*⁹. Hier nur andeutungsweise einige der diesbezüglichen Fragen bzw. Themenkreise aktueller Überlegung:

– Bischof und Eucharistie sind sichtbare Zeichen für Integrität, Katholizität und Einheit der Ortskirche¹⁰; inwieweit schwächt diese ortsgemeindliche „Bodenständigkeit“ des Bischofs sein Bewußtsein, daß er zugleich Bischof der *ganzen* Kirche Christi ist – und zwar nicht nur geographisch, sondern auch diachronisch – und deshalb nicht im Alltag, im Provinzialismus, in Ignoranz und Indifferenz gegenüber den Sorgen der ganzen Kirche und der ganzen Menschheit verhaftet bleiben darf?

– Der Bischof hat die Aufgabe, die *Charismen des Volkes Gottes* in der Ortskirche zu stimulieren, zu koordinieren, sich entfalten und für den Aufbau und das Wachsen des ganzen Leibes Christi schöpferisch wirken zu lassen. Wie kommt es, daß statt dessen nicht wenige Bischöfe diese Gaben wie die Blumen eines Gartens verwelken und in alle Richtungen vom Unwetter der Zeitenwende hinwegfegen lassen? Geschieht dies etwa deshalb, weil solch ein Bischof diesen Garten nicht wie den Weinberg des Herrn achtet und in ihm als guter Diener arbeitet, sondern diesen als Nährboden für sich allein in Anspruch nimmt und wie ein Riesenbaum sich über ihn wölbt und, statt die Sonne göttlicher Gnaden auf die Weinstöcke lebenspendend ausstrahlen zu lassen, nur dichten

⁹ Von fundamentaler Bedeutung für das orthodoxe Verständnis des bischöflichen Amtes ist das Werk von *Johannes Zizioulas*, Die Einheit der Kirche in der Hl. Eucharistie und im Bischof während der ersten drei Jahrhunderte, Athen 1965 (griech.). Vgl. *ders.*, Priesteramt und Priesterweihe im Licht der östlich-orthodoxen Theologie, in: *Der priesterliche Dienst V* (Quaestiones Disputatae 50), Freiburg 1973.

¹⁰ Wir Orthodoxen begrüßen mit Genugtuung den Platz, den die „*episkope*“ in den Lima-Texten gefunden hat (Amt §§ 14–21 und vor allem 23: Unter den Gaben, durch welche die Kirche vom Hl. Geist strukturiert wird, „ist ein Dienst der ‚*episkopé*‘ notwendig, um die Einheit des Leibes zum Ausdruck zu bringen und zu bewahren“), auch wenn inzwischen manches kritischer gesehen wird, vgl. *G. Konidaris*, Ökumenischer Dialog ohne „Konsensus“, Würzburg 1983.

Schatten ausbreitet und somit Entkräftigung (Marasmus) bewirkt?

– In der Praxis der alten Kirche wurde die Gemeinde vor der Weihe eines Diakons, eines Priesters, eines Bischofs gefragt, ob dieser „axios“ (würdig) der Ordinierung sei. Das Volk antwortete auf die dreifache Frage dreimal, und jeweils dreimal sang auch der Chor das „axios“. Man konnte aber auch „anaxios“ (unwürdig) zurufen, und die Ordination durfte nicht stattfinden, bis dieser Vorwurf geklärt war. Heute wird das Volk in gleicher Weise gefragt, jedoch erst nach der Weihe¹¹! Ist das nicht ein typisch charakteristisches Beispiel für die vielfache Marginalisierung des Volkes, welches so oft vor bereits getroffene Entscheidungen und vollendete Tatsachen gestellt wird?

– Was bedeutet unter solchen Gegebenheiten in der Praxis der Kirche der Ruf an alle Christen, „synergoi“ (Mitarbeiter) Gottes am Werk der Erlösung zu sein (1 Kor 3, 9; 1 Thess 3, 2; Kol 1, 11), wenn sie nicht einmal über solche Fragen, die für das gesamte Gemeindeglied so wichtig sind, konsultiert werden? Was heißt hier wirklich eucharistische Gemeinschaft, Koinonia (Sobornost, Pleroma der Kirche, Leib Christi)¹²?

– Im liturgischen Vollzug beten die Christen für ihren Bischof, den sie in der überlieferten liturgischen Sprache als „Despotes“ ansprechen; was geschieht, wenn der Bischof diese Bezeichnung wörtlich mißverstehen und sie in echt altorientalischer Gesinnung gegen Priester und Laien anwendet?

– Die Kirche ist hierarchisch und konziliar zugleich. Wie synodal sind auch die Gesinnung, das Ethos, das Verhältnis der Hierarchen zueinander, zur Gemeinde, zur ganzen Kirche?

– Die Praxis und die Theorie der Orthodoxie kennen den Dienst am Menschen als eine *liturgische Diakonia*, also als einen Akt der

Barmherzigkeit und der Philanthropia, die ihren Ursprung in der eucharistischen Liturgie hat und als Liebestat der ganzen Gemeinde wahrgenommen wird; wie groß ist heute die Gefahr, daß die liturgische Diakonia in „bischöfliche Werke“ bürokratischer Ordnung, in Instrumente persönlichen Prestiges, in Machtmittel kirchlich-staatlichen Antagonismus entartet?

– Die Kirche hat nicht nur die *Mikrodiakonia* der Almosen und der Anstalten praktiziert, sondern auch die *Makrodiakonia* der „Metamorphosis“ (der Umformung, Verklärung und Heilung) des ganzen Lebens und der Kultur erstrebt; wie bewußt und wie effektiv wagt der heutige Bischof den Schritt von der Mikro- in die Makrodiakonia, wenn es um Fragen nach der sozialen Gerechtigkeit, der Rassendiskriminierung, der atomaren Entfesselung, der schrankenlosen Demagogie, kurz, der sozial strukturierten Sünde der Menschen geht¹³?

– Die leidensvolle Geschichte der Orthodoxie kennt Hunderte und Aberhunderte von Bischöfen, die um des Glaubens willen und im Dienste der Würde und der Befreiung ihrer Völker Gefängnis und Folter, Schwert und Feuer erfahren haben. Die sogenannte Befreiungstheologie ist für die Orthodoxen keine verbale Behauptung bzw. bloße theoretische Denkkonstruktion, sondern jahrhundertelange, bittere Erfahrung¹⁴! Erkennen unsere Bischöfe heute die oft verborgenen Mächte und Strukturen der Versklavung und Entwürdigung des Menschen, und sind sie bereit, dem Beispiel ihrer Vorgänger zu folgen und ihre apostolische Sukzession in ihrem vollen Sinn zu bestätigen?

Nicht Unsicherheit . . .

Solche gelegentlich stechenden Fragen werden nicht nur von „draußen“, von einfachen Laien oder von kirchenfeindlich Gesinnten an die Bischöfe herangetragen; auch Bischö-

¹¹ Nikos Nissiotis betont auch die theologisch-ökumenologische Bedeutung der Bestätigung „axios“ durch die Gemeinde; er meint sogar, dies sei „der wesentliche Teil der Ordination nach dem der Epiklese des Heiligen Geistes“, in: Ökumenisches Forum 8 (1985) 309f.

¹² Siehe hierzu: A. Papaderos, Die Synode in ihrem Verhältnis zum Pleroma der Kirche und zur Welt, Chania 1978 (griech.). Vgl. Kallistos Ware, The Ecumenical Councils and the Conscience of the Church, in: Kanon, Jahrbuch der Gesellschaft für das Recht der Ostkirchen, Wien 1974/2.

¹³ Mehr zum gegenwärtigen Stand der orthodoxen Diskussion über den diakonischen Fragenkomplex siehe in: Orthodox Approach to Diaconia, Genf 1980; A. Papaderos, Die liturgische Diakonia, Otterbach 1978; ders., Diakonie II, orthodoxe Sicht, in: Ökumene Lexikon, Frankfurt/M. 1983, 245ff.

¹⁴ Hierzu mehr bei A. Papaderos, Skizzen aus dem Leben kretischer Priester, in J. Sonnenberg (Hrsg.), Wenn Theologie praktisch wird . . . , Stuttgart 1983, 230–245.

fe selbst stellen sich solche Fragen und rufen nach einem „Aufstand des Gewissens“¹⁵. Solche Fragen sind kein Ausdruck des Mißtrauens gegenüber der Tradition und den Grundsätzen der Orthodoxie, des Zweifels und der Verzweiflung. Und sie sind natürlich kein Zeichen von irgendeiner Unsicherheit, was das Amt selbst betrifft.

... sondern Zeichen der Hoffnung

Eher sind sie Zeichen der *Hoffnung!* Zeichen für ein gesundes, heilendes *Suchen*. Ein Suchen allerdings nicht zunächst in die Richtung der *Zukunft*, wohin uns die galoppierende Zeitenwende zieht, sondern in die Richtung der *Ewigkeit*, welche von der *Vergangenheit* schöpft und jede Zukunft überholt. In Vancouver haben wir – im Hinblick auf die Taufe, Eucharistie und Amt – von einer Bewegung *rückwärts nach vorne* gesprochen. Solch eine Bewegung ist ein Postulat des dynamischen Bleibens. Sie führt uns zurück an die *Quelle*¹⁶, an das Ethos und die Gesinnung der Väter, welche uns wieder helfen können, den Willen Gottes und das Authentische in der Kirche neu zu erfahren, auf Fragen wie die genannten eine zeitgemäße und effektive Antwort zu geben, nicht, um im Wettlauf die „Moderne“ zu überholen, sondern um den Menschen und die Menschheit auf dem Weg zum *Telos* hin zu begleiten, auf das sie erschaffen und von der Liebe Gottes berufen worden ist.

¹⁵ Etwa *Irenäos Galanakis* (Metropolit von KISSAMOS und SELINON/Kreta), *Aufstand der Gewissen*, in: *J. Sonnenberg*, a. a. O., 222–229; *D. Staniloae*, *Für einen neuen Lebensstil – gegen eine Trennung von Spiritualität und Weltverantwortung*, in: *Ökumenisches Forum* 5 (1982) 54–64.

¹⁶ *A. Papaderos*, *Nicht am Volk und am Leben vorbei*, in: *Una Sancta* 38 (1983) 208. Einer solchen Bewegung entsprechen die Grundintention der Lima-Texte wie auch die 1. der acht Thesen von *Heinrich Fries* und *Karl Rahner*, siehe: *H. Fries*, *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit*, in: *Diakonia* 16 (1985) 361ff.

Forum

Zu Verständnis und Praxis des Bischofsamtes

1. Teil: Die Antworten von Laien, Priestern und Diakonen

Manche meinen, daß unsere Kirchen stärker am Priester- als am Bischofsmangel leiden und daß es (auch in Zeiten der Sedisvakanz) wichtigere Anliegen der Kirche gebe als eine Reflexion über das Bischofsamt. Da aber das Amtsverständnis und der Umgang von Priestern und Laien mit dem Bischof und umgekehrt für die Praxis der Kirche von großer Bedeutung sind, haben wir eine Reihe von Laien – Frauen und Männern –, Priestern und Diakonen eingeladen, über ihr Verständnis des Bischofsamtes und über ihre Erfahrungen mit ihrem Bischof nachzudenken und folgende Fragen (oder einige daraus) zu beantworten:

1. Was ist Ihnen an Ihrem Bischof besonders wichtig, was erscheint Ihnen eher unwichtig?
2. Wo sehen Sie die theologischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Bischof und dem Priester bzw. Diakon einerseits, zwischen dem Bischof (und dem übrigen „Klerus“) und den Laienchristen andererseits?
3. Wie erfahren Sie Selbständigkeit und Eigenverantwortung, wie die Abhängigkeit von Ihrem Bischof?
4. Halten Sie die Mitwirkung der Ortskirche bei der Bestellung eines neuen Bischofs für wünschenswert, und in welcher Form soll sie geschehen? (Was wäre schon jetzt möglich, wie sollte das Kirchenrecht geändert werden?)
5. Was könnten und sollten die Bischöfe Ihrer Meinung nach tun, um das Problem des Priestermangels zu lösen?
6. In welcher Weise können Sie Ihren Bischof unterstützen?

Die meisten der angefragten Frauen und Männer waren zunächst von einem solchen Unternehmen überrascht, äußerten aber in Begleitbriefen oder in der Einleitung zur Antwort, daß ihnen gerade bei dieser Reflexion bewußt geworden wäre, wie wichtig